Vorwort

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen**

Band (Jahr): **135 (1957)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort

In der jahrhundertealten Geschichte Basels sind Zeiten gefährlicher äusserer Bedrohung nicht allzu häufig. Darin erkennen wir, von andern günstigen Voraussetzungen abgesehen, die erfreuliche Folge einer beinahe sprichwörtlich vorsichtigen, ja ängstlichen Aussenpolitik der baslerischen Obrigkeit, die jegliche kriegerische Gefahr von unserer Stadt fernzuhalten trachtete. Selbst wenn einmal den diplomatischen Mitteln der Erfolg versagt blieb, erfreuten sich die Bürger hinter ihren trutzigen Ringmauern noch einer relativen Sicherheit vor dem drohenden Angriff feindlicher Mächte. Gibt es einen tragischeren Beweis für den Wandel dieser Geborgenheit der Stadtbürger als das bittere Schicksal der europäischen Großstädte während des zweiten Weltkrieges? Den militärischen Machtmitteln zu Land und aus der Luft, der wirtschaftlichen Abschnürung und den modernen geistigen Angriffswaffen ausgesetzt, erlebten ihre Bewohner beinahe Schlimmeres als die Soldaten an der Front.

Sollen wir es als besondere Fügung höherer Gewalten oder aber als ein Zeichen der Bewährung helvetischer Staatskunst betrachten, dass die Schweiz und mit ihr unsere Stadt während des letzten Völkerringens in beinahe wunderbarer Art vom schweren Opfergang verschont geblieben ist? Das Antlitz der modernen europäischen Stadt ist durch die grauenhaften Wunden gekennzeichnet, die ihm der zweite Weltkrieg zugefügt hat; die Geschichte Basels allerdings weist auch in diesem Zeitabschnitt keine heroischen, keine schreckerregenden Züge auf, aber sie ist immerhin als Künderin stiller Hingabe und kraftvoller Pflichterfüllung bemerkenswert. Zu verstehen ist sie nur aus dem Schicksal des ganzen Landes heraus. Mehr als jemals in früheren Tagen schreibt Basel in diesen sechs Kriegsjahren Schweizergeschichte, mehr als jemals beeinflusst die allgemeinschweizerische Entwicklung das Geschehen in unserer Stadt.

Ist es nicht ein Wagnis, aus einer bloss zehnjährigen Perspektive sachlich darstellen zu wollen, was in der Zeit von 1939 bis 1945 das öffentliche Leben Basels bewegt hat? Das Urteil des Beobachters möchte wohl durch das eigene Miterleben und durch den mangelnden Überblick beeinträchtigt sein; doch sind heute bereits grosse Zusammenhänge erkennbar, die inmitten der Kriegswirren noch von Dunkel umhüllt waren, und überdies wird der Nachteil der zeitlichen Nähe durch allerhand mit dem unmittelbaren Erlebnis verbundene Vorzüge mehr als aufgewogen. Schriftliche

Zeugnisse allein vermögen nicht, die mit Spannung geladene Atmosphäre, die im Innern der Menschen wirkenden Kräfte jener Kriegsjahre wieder aufleben zu lassen. Fremd bleiben vielleicht dem späteren Betrachter die wechselvollen, der jeweiligen militärischen Entwicklung folgenden Stimmungen der Bevölkerung. Sie erst geben dem Bild das natürliche Kolorit und verleihen ihm Leben. Es mag überflüssig sein, noch besonders hervorzuheben, welche Überwindung es kostet, sich in die hasserfüllteste aller Zeiten, in einen alles Leben zerstörenden Völkerkampf zurückzuversetzen. Wir tun es gleichwohl, weil jener entscheidende Zeitabschnitt auch den heutigen Menschen Wesentliches zu sagen hat. «Grosse und tragische Erlebnisse reifen den Geist und geben ihm einen andern Maßstab der Dinge, eine unabhängige Taxation des Irdischen.» Dieses Wort Jacob Burckhardts trifft auch auf die Geschehnisse während des zweiten Weltkrieges zu.

So stark sich in den Kriegsjahren die eindrücklichen Vorgänge in unserer Stadt und ihrer Umgebung in das Gedächtnis der Zeitgenossen auch einprägten, viele haben unter dem Einfluss der schnellebigen Gegenwart seither ihre Erfahrungen wieder vergessen und möchten nicht wieder daran zurückdenken müssen. Eine neue Generation wächst heran; für sie stellt diese Epoche bereits Vergangenheit dar. Vielleicht ist es heilsam, heute jene unruhigen Monate und Jahre wieder aufleben zu lassen, jene Zeit der Ungewissheit, die alles in Frage gestellt hat, was uns selbstverständlich ist. In Erinnerung an jenen rühmlichen Abschnitt unserer Landesgeschichte werden wir vieles, was uns heute im Leben unseres Volkes vielleicht missfällt, in milderem Lichte sehen. Und die junge Generation findet in der geschichtlichen Darstellung der Geschehnisse von 1939 bis 1945 ein Glied in der Kette unserer Überlieferung, die vor allem in kritischen Perioden immer wieder Wegleiterin der Schweizer geworden ist.

Im Vorfeld des Krieges

Wer heute, ganz Mensch der Gegenwart, einzig im Hochgefühl der beispiellosen Wirtschaftsblüte lebt, wird sich nur schwer in die krisengeladene Zwischenkriegszeit, in eine Atmosphäre des Kleinmutes und der Ängstlichkeit zurückversetzen können. Drückend lastete auf einem innerlich und äusserlich verarmten Europa die wirtschaftliche Sorge, nicht minder die geistige Bedrohung, die der erste Weltkrieg als böse Erbschaft hinterlassen hatte. Auch unsere Stadt konnte sich den direkten und indirekten